



Blus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeige-
Von der



Altensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt
oberen Nagold.

Nr. 138. Altensteig, Samstag den 24. November 1888.

Beilage.

(Schluß der Reichstags-Thronrede.)

Als teures Vermächtnis meines in Gott ruhenden Großvaters habe ich die Aufgabe übernommen, die von Ihm begonnene sozialpolitische Gesetzgebung fortzuführen. Ich gebe mich der Hoffnung nicht hin, daß durch die gesetzgeberischen Maßnahmen die Not der Zeit und das menschliche Elend sich aus der Welt schaffen lassen, aber ich erachte es doch als Aufgabe der Staatsgewalt, auf Vinderung der vorhandenen wirtschaftlichen Bedrängnisse nach Kräften hinzuwirken und durch organische Einrichtungen und Beschäftigung der auf dem Boden des Christentums erwachsenden Nächstenliebe die Pflicht der staatlichen Gesamtheit zur Anerkennung zu bringen. Die Schwierigkeiten, welche einer auf staatliches Gebot gefügten durchgreifenden Versicherung aller Arbeiter gegen die Gefahren des Alters und der Invalidität sich entgegenstellen, sind groß, aber mit Gottes Hilfe nicht unüberwindlich. Als Frucht der umfanglichen Vorarbeiten wird Ihnen ein Gesetzentwurf zugehen, welcher einen gangbaren Weg zur Erreichung dieses Zieles vorschlägt.

Unsere afrikanischen Ansetzungen haben das Deutsche Reich an der Aufgabe beteiligt, jenen Weltteil für die christliche Gesittung zu gewinnen. Die uns befreundete Regierung Englands und deren Parlament haben schon vor hundert Jahren erkannt, daß die Erfüllung dieser Aufgabe mit Bekämpfung des Negerhandels und der Sklavenjagden zu beginnen hat. Ich habe deshalb eine Verständigung zunächst mit England gesucht und gefunden, deren Inhalt und Zwecke Ihnen mitgeteilt werden wird. An dieselbe werden sich weitere Verhandlungen mit anderen befreundeten und beteiligten Regierungen und weitere Vorlagen für den Reichstag knüpfen.

Unsere Beziehungen zu allen fremden Regierungen sind friedlich und meine Bestrebungen unausgesetzt dahin gerichtet, diesen Frieden zu befestigen. Unser Bündnis mit Oesterreich und Italien hat keinen andern Zweck. Die Leiden eines Krieges, selbst eines siegreichen, ohne Not über Deutschland zu verhängen, würde ich mit meinem christlichen Glauben und den Pflichten, die ich als Kaiser gegen das deutsche Volk übernommen, nicht verträglich finden. In dieser Ueberzeugung habe ich es als meine Aufgabe angesehen, bald nach meinem Regierungsantritt nicht nur meine Bundesgenossen im Reiche, sondern auch die befreundeten und zunächst benachbarten Monarchen persönlich zu begrüßen und mit ihnen eine Verständigung zu suchen über die Erfüllung der Aufgabe, die Gott an mich gestellt, unsern Völkern den Frieden und die Wohlfahrt zu sichern, soweit dies von unserm Willen abhängt. Das Vertrauen, welches mir und meiner Politik an allen von mir besuchten Höfen entgegengekommen, berechtigt mich zu der Hoffnung, daß es mir und meinen Bundesgenossen und Freunden mit Gottes Hilfe gelingen werde, Europa den Frieden zu erhalten.

Württembergischer Landtag.

(Kammer der Abgeordneten.)

21. November. (80. Sitzung.) Den Vorsitz führt Präsident v. Hohl. Am Ministertisch:

Min. v. Schmid und D. Reg. Rat Schider. Beratung des Krankenpflegeversicherungsgesetzes. Berichterstatter Leemann führt aus, daß keine prinzipiellen Bedenken gegen den Entwurf vorliegen und dem Eintritt in die Einzelberatung deshalb nichts entgegenstehe. v. Wittich wendet sich gegen die zu teure Verpflegung in den Krankenhäusern und meint, daß die Krankenversicherung überhaupt sich keiner besonderen Sympathie in den Arbeiterkreisen erfreue. Fehr. v. Wöllwarth äußert sich zu Gunsten der reichsgesetzlichen Gemeindefrankenversicherung gegenüber der Krankenversicherung. Die Wohlthaten der reichsgesetzlichen Krankenversicherung seien noch nicht überall erkannt. Alle Gebildeten, besonders aber die Geistlichen und Lehrer, sollten dazu mitwirken. Wir können dem Kaiser Wilhelm kein schöneres Denkmal setzen, als wenn wir die mit der bekannten kaiserlichen Botschaft inaugurierte Krankenversicherung möglichst überall einführen. (Beifall.) Haug steht auch auf dem Standpunkt des Vorredners. Uebrigens wolle doch die Regierung nur an etwas Bestehendes anschließen, denn der Entwurf habe nur einen ausbittlerischen Charakter. In diesem Sinne ausgeführt, werde das Gesetz im ganzen Lande sympathisch aufgenommen werden. Fehr. v. Herrmann ist auch der Ansicht, daß wenn die ersten Schwierigkeiten der Einführung der Krankenversicherung überwunden sein werden, die Wohlthaten derselben auch zu Tage treten. Minister v. Schmid: Mit Einbringung des vorliegenden Gesetzesentwurfs habe die Regierung den am 4. März 1888 von diesem hohen Hause ausgesprochenen Wünschen entsprochen. Gegen v. Wöllwarth wendet der Minister ein, daß es rechtlich unmöglich sei, den Gemeindefrankenschriften zu machen, daß sie die reichsgesetzliche Krankenversicherung einführen müssen. Wenn die reichsgesetzliche Krankenversicherung noch nicht überall die gewünschten Erfolge erzielt habe, so liege dies jedenfalls daran, daß sie noch nicht richtig durchgeführt sei. Er wolle diesbezüglich recherchieren lassen. Was die Beitragsfrage angeht, so kommt es nicht auf die Höhe des Krankengeldes an, denn dadurch sei auch der Simulanten, der moralischen Korruption Thür und Thor geöffnet. (Sehr richtig.) Weiter betont der Minister noch den subsidiären Charakter des Entwurfs, der durchaus den realen Verhältnissen entspreche. Desan Kollmann betont bezüglich des Appells des Herrn v. Wöllwarth an die Geistlichen, daß denselben nur ein sehr geringer Einfluß auf die Verwaltung der Krankenkassen eingeräumt sei. Wir katholischen Geistlichen werden nie müde werden, die christliche Charitas zu pflegen. (Beifall.) Fehr. v. Wöllwarth betont gegenüber dem Vorredner, daß viele Geistliche seiner (der evang.) Konfession noch keine Ahnung von der sozialen Gesetzgebung haben. Prälat v. Metz nimmt die Geistlichen und Lehrer gegen diesen Vorwurf in Schutz. Geistliche und Lehrer werden ihre Pflicht thun, wenn sie bei der Krankenpflege das wirkliche Christentum walten lassen. Prälat v. Becher weist auf den Eifer der Diözesanynoden bei der Durchführung der Krankenversicherung hin. v. Wöllwarth wolle den Geistlichen keinen Vorwurf machen. Fehr. Hans v. D. möchte in der Ausdehnung dieses Gesetzesentwurfs auf die unständigen Arbeiter nicht zu streng sein. Unsere Geißlichkeit werde bei Durchführung dieses Gesetzes ihre Pflicht thun. Pfeisch will gerade

die unständigen Arbeiter zu diesem Gesetz herbeiziehen. Man beschließt Eintritt in die Einzelberatung. Bei Art. 1 erwidert Minister v. Schmid gegenüber einer Anfrage Untersee's, ob die Familienangehörigen den Bestimmungen dieses Gesetzes unterliegen, mit Ja jedenfalls für den Fall, wenn zwischen ihnen und dem Arbeitgeber ein rechtliches Dienstverhältnis besteht. Man müsse eben von Fall zu Fall entscheiden. Eine Anfrage Schnaitz's, ob die sog. Stadttagelöhner auch zur Krankenversicherung herangezogen werden können, bejaht der Minister unter gewissen Voraussetzungen. Auf die Frage, ob ein kranker Arbeiter auch außerhalb des Ortes, wo er sein Krankengeld bezahlt hat, seine Kur machen könne, wird vom Ministertisch eine im Allgemeinen bejahende Antwort gegeben. Als Art. 2a beantragt die Kommission folgenden Artikel einzuschalten, wonach Unternehmer land- und forstwirtschaftlicher Betriebe berechtigt sind, für ihre Person, sowie die dem Versicherungszwang nicht unterliegenden Familienangehörigen, mit Ausnahme der Kinder unter 12 Jahren, der Krankenpflegeversicherung beizutreten. Sachs beantragt, daß die Familienangehörigen der Unternehmer nicht beitreten dürfen, sondern nur die Unternehmer selbst. Untersee: Dieser Art. 2a gehe weit über die Tendenz der Krankenpflegeversicherung hinaus und benachteilige auch die gewerblichen Unternehmer gegenüber den landwirtschaftlichen. Nach einer kurzen Debatte wird Art. 2a mit dem Antrage von Sachs angenommen, ebenso Art. 3. Schluß der Sitzung.

Vermischtes.

* (Neunhundert Menschen ertrunken.) Auf der Fahrt von Rutsch nach Bombay ist der Dampfer „Battarna“ mit neunhundert Eingeborenen an Bord untergegangen. Das massiv gebaute Schiff geriet in einen Wirbelsturm, welcher dasselbe vollständig zertrümmerte. Auch von der Mannschaft wurde niemand gerettet.

* Ein teurer Prozeß ist der, welchen die Londoner „Times“ gegen die Barnelliten führt. Jede Minute der Kommissionsitzung kostet drei Pfund Sterling, jede Stunde 180 Pfd. Sterl. und, da die Sitzungen täglich 5 Stunden dauern, jeder Tag 900 Pfd. Sterl. Davon hat die „Tim.“ 500 Pfd. Sterl. zu tragen, die Barnelliten 200 und der Staat den Rest. Das stenographische Bureau kostet täglich 40 Pfd. St. Die Honorare der Beamten sind recht stattlich. Der öffentliche Ankläger erhält 100 Pfd. Sterl. für den Tag, die Advokaten 75, 50, 40 u. 30 Pfd. Sterling. Für die „Times“ belaufen sich die bisherigen Gesamtkosten auf 6300 Pfd. Sterl.

* (Aus dem Gerichtssaal.) Richter (zum Zeugen): „Ist Ihnen von der Prügelei auch etwas zu Ohren gekommen?“ — Zeuge: „Ja wohl, Herr Richter, ein paar Ohrfeigen!“

Buxkin und Baumgarne für Herren- und Knabenkleider, reine Wolle, nadelfertig ca. 140 cm breit à R. 2.35 per Meter versenden direkt an Private in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus Buxkin-Fabrik-Depot Oostingor & Co., Frankfurt a. M. Muster unserer reichhaltigen Collectionen bereitwilligst franco.

Er soll dein Herr sein!

Roman von Marie Lichtenberg.

(Fortsetzung.)

„Erst auf mein Ansprechen erwachte Egon aus seinem tiefen Stunnen“, fuhr Dr. Weller mit der Erzählung zu seiner Frau fort, „und stellte mir das kindlich-holde, kaum sechzehnjährige junge Wesen an seinem Arm als seine ihm vor zwei Tagen angetraute Gattin vor.“

Aus Egons ganzer Erzählung, welche ich dir ja nun mitgeteilt habe, ersehen wir ja, daß dies kindlich-junge Weib eine wahre Griselid-Natur besitzt und in ihrem Opfermüte für Egon wirklich bewundernswert ist. Deshalb will ich alles versuchen, um Egon das Glück an der Seite seines frommen jungen Weibes, welches er früher nicht zu schätzen wußte, jetzt aber desto heißer zurücksehnt, wieder zu verschaffen, indem ich sie ihm suchen helfe.

Doch wenn mich meine Ahnung nicht täuscht, so habe ich sie bereits gefunden und Martha, des Kindes Pflegerin und Lebensretterin, ist Egons verschwundene Gattin.

Wahrscheinlich hat Mutterliebe und Mutter Sorge sie zu ihrem Kinde zurückgeführt und durch die allerdings sehr geschickt gewählte Verkleidung gelang es ihr, die einfältige Dienerschaft über ihre Person zu täuschen. Ja wahrlich, je länger ich nachdenke, je wahrscheinlicher dünkt mir meine Vermutung. Die mächtige Erregung der einfachen Dienerin bei Egons plötzlicher Abreise, fiel mir sofort auf, aber ich konnte mir dieselbe nicht erklären. Sie dachte wahrscheinlich, daß, wenn Egon wieder sehend wäre, er sie doch wohl erkennen würde und will gewiß nochmals verschwinden, um ihm den Schmerz und die Schande zu ersparen, erfahren zu müssen, daß sie, wie sie irrtümlich glaubt, seine Schwester sei.

Deshalb Sorge du für meines Freundes körperliche Pflege, während Nordhof alle Instruktionen hat, welche zu seiner Augenpflege während meiner Abwesenheit nötig sind. Denn ich will in den Tagen, gegen Egon eine wichtige Geschäftsreise bezüglich einer ärztlichen Konsultation vorzuschüßend, nach Alhanza reisen, um so, wenn ich recht geraten habe, Egons Glück vorzubereiten. Aber ich werde sehr vorsichtig und diskret bei meinen Forschungen vorgehen müssen, denn wer weiß, was die schöne Komtesse de Merinville dem armen Frauchen, in ihrer Sucht zu intrigieren, noch alles vorgelogen hat, um sie zum Eingehen auf alle ihre Pläne zu zwingen.“

Als Dr. Weller kurz darauf von seiner improvisierten Geschäftsreise zurückkehrte, war er voll strahlender Heiterkeit und teilte seiner Frau in stürmischer Freude mit, daß wirklich alles so gewesen sei, wie er vermutet hatte.

„Ich komme“, erzählte er, „als Bevollmächtigter des Schlossherrn zu Martha, um ihr zu sagen, daß sie, auf Befehl des Grafen Alhanza, mit dem Knaben nach Wien kommen müsse. Dies ist auch die Wahrheit; denn Egon will, daß Martha mit dem Kinde hierher nach Wien komme und hier lebe, da dort auf Alhanza der Arzt und die Apotheke so weit entfernt sind. Da aber schon der Gedanke, das Kind könne wieder erkranken und er wüßte nichts davon, ihn entsetzlich aufregt, so habe ich Egon versprochen, Martha und das Kind unter der Obhut meines vertrauten Dieners hierher kommen zu lassen, um selbst über den Knaben zu wachen. Und, da er denselben jetzt nicht um sich haben darf, weil sowohl die Unruhe, welche solch' junges Kind verursacht, sowie auch die natürliche Aufregung der Freude ihm schädlich sein würde, ihm wenigstens jeden Tag Nachricht von dem Befinden des Knaben zu geben.“

Als ich Martha dies rasch mitteilte, erschrak sie erst heftig, dann aber, sich gewaltsam fassend erwiderte sie bescheiden:

„Ich bin sofort bereit, Ihnen mit dem Kinde zu folgen; doch um Himmelswillen, Herr Doktor, wie steht es mit des Grafen Augenlicht? — Haben Sie Hoffnung?“ bebt es in zitternder Angst von Marthas Lippen.

„Mit des Grafen Heilung wird es noch sehr lange dauern, ehe wir auf Geneung hoffen dürfen!“ erwiderte ich ausweichend. „Und nun machen Sie sich zur Reise bereit.“ Dann wandte ich mich an die alte Kaffeehändlerin mit der Bitte, mir ein recht exquisites Frühstück zu besorgen, um mit Martha allein sein zu können. Als uns die geschwätzige Alte verlassen hatte, sagte ich, Marthas Hand mit festem Druck ergreifend, mit rascher Entschlossenheit:

„Sie verstehen es nicht, sich zu verstellen, Gräfin Alhanza, denn ich habe Sie, trotz Ihrer geschickten Verkleidung, erkannt, und zwar an dem Tone zitternder Angst, mit welcher sie nach des Gatten Heilung forschten, einem Tone so voll heißer inniger Liebe und zagender Angst, wie man sie wohl in dem Herzen des liebenden Weibes, aber niemals in der Brust einer noch so treuen, aber immer fremden Dienerin finden kann. Sie sind Graf Egons verschollene Gattin, welche er mit verzweifeln dem Schmerz sucht!“

Kaum hatte ich meine Worte vollendet, da sank Martha auch schon leise schluchzend zu meinen Füßen nieder und flehte mit heißer Seelenangst:

„Ja, ich bin es!“ — Aber haben Sie Mitleid — haben Sie Erbarmen und verraten Sie mich nicht! — Sie wissen ja nicht, daß Egons ganzes Lebensglück, sein Seelenfriede für immer vernichtet sein

würde, wenn er mich wiedersände. Denn ich kann ihn nicht täuschen und darum muß ich für ihn auf immer verschollen bleiben.“

Rasch hob ich die in ihrem Opfermüte so bewundernswerte junge Frau empor und führte sie zum Sofa, indem ich sie bat, sich völlig zu beruhigen, da ich ihr und Egons treuester Freund sei und sie von mir keine Indiskretion zu befürchten habe. Da enthüllte ich ihr alle die schändlichen Machinationen, welche Leonie de Merinville und die Baronin Belany erdacht hatten, um sie durch dieses Lügengewebe von der Seite Egons zu vertreiben.

Stammend, fast starr hatte Irma, so will ich sie jetzt wieder bei ihrem rechten Namen nennen, meinen Worten gelauscht, als vermöge ihr reiner frommer Kindersinn solches schändliche Spiel mit den heiligsten Gefühlen des Menschenherzens gar nicht zu fassen. Als ich aber dann mit den Worten schloß: „Sie sind nicht Egons Schwester, sondern sein rechtmäßiges, liebes Weib!“ da brach es sich in stürmischem Jubel von ihren Lippen:

„Und ich darf ihn wieder lieben aus voller Seele und ohne Schuld und Sünde!“

„Ja, das dürfen und sollen Sie“, fiel ich rasch ein, „denn Ihr Gatte sehnt sich schmerzlich nach Ihnen; und sowie seine Kur vollendet ist, müssen Sie zu ihm zurückkehren.“

„Das kann und darf ich nicht!“ erwiderte Irma jetzt wieder in ganz verändertem, still resignierten Ton. „Wenn Ihnen Egon alles gesagt hat, so werden Sie auch wissen, daß er von meinem Vater moralisch gezwungen mein Gatte wurde. Doch ich ahnte, wußte nichts von alledem und glaubte mich geliebt von Egon, weil er in seiner unsäglichen Herzensgüte es mich nie fühlen ließ, welche lästige, aufgedrungene Bürde ich ihm sei. Ihm aber jetzt wissentlich diese Last noch einmal aufzubürden, welche er nur in seinem übertriebenen Pflichtgefühl wieder auf sich nehmen will, um so die Schuld anderer wieder gut zu machen, das wäre entwürdigend und unweiblich. Was der geliebten Frau Pflicht und höchste Seligkeit ist, dem Gatten jeden Wunsch an den Augen abzusehen, das wird bei der ungeliebten zur unweiblichen Kühnheit, zum entwürdigten Sichaufdrängen. Ach, ich denke ja jetzt mit brennender Scham daran, wie oft ich ihm meine innige Liebe gezeigt“, fuhr sie heiser-erglühend fort, „während er, mich an seiner Seite duldbend, mit Herz und Seele einer anderen gehörte. — Deshalb kann ich nicht zu Egon zurückkehren, weil ich diese Entwürdigung nicht zu ertragen vermag, wenn auch mein Herz über diese doppelte Trennung brechen wird! Denn ich weiß wohl, daß ich mich auch von meinem Kinde trennen muß, wenn ich vor Egon fliehe“, schloß sie tonlos und wie in tiefer Seele gebrochen.

„Und wie kamen Sie damals, statt nach dem Kloster zu gehen, wieder hieher zurück?“ forschte ich teilnahmsvoll.

„Unsägliche, namenlose Sehnsucht und Angst um mein Kind trieben mich zurück“, erwiderte Irma unter heißen Thränen. „Ich glaubte mich ja unter dieser sorgfältigen Verkleidung vor jeder Entdeckung geschützt und hoffte, während Leonie und Egons Mutter mich im Kloster glaubten und mich für gestorben ausgaben, hier unter der einfachen Maske einer Dienerin in meines Kindes Nähe leben und es vor jeder Gefahr schützen zu können. Ich war eben zu tief unglücklich, um irgend etwas sorgfältig zu überlegen, und klammerte mich mit der Energie der Verzweiflung an mein geliebtes Kind, das einzige Glück, das mir geblieben war. Darum wollte ich es um jeden Preis erringen, bei meinem Kinde zu leben und über dasselbe zu wachen. Jetzt ist dies letzte Glück auch zu Ende, denn ich muß fort, der Knabe aber muß bei Egon bleiben“, schloß sie mit dem Tone hoffnungslosen Schmerzes.

(Fortsetzung folgt.)

In den Augen liegt das Herz.

Ist's denn so schwer, das Herz zu offenbaren?
Ein einzig Wort mir gönne mir zu sagen;
Doch nein — denn was sind Worte, arm und schlicht,
Wie ich so lieb Dich hab', Du weißt es nicht.

Sollt' ich mein Herz mit seinen lauten Schlägen
In bußigen Blumen Dir zu Füßen legen,
Ob sich auch Absehn wohl an Röslein sieht,
Wie ich so lieb Dich hab', sie sagens nicht.

Und würd' ich gar in gold'nen Flammenzeichen
Dir das Bekenntnis meiner Seele reichen,
Und strahlten sie so goldig, hell und licht,
Wie ich so lieb Dich hab', sie künden's nicht.

Und selbst das Lied berauschend schöner Weisen
Vermag des Herzens Fühlen nicht zu preisen,
Wenn auch im Lied oft hohe Klammern liegt,
Wie ich so lieb Dich hab' — das sagt es nicht.

Doch blick' in's Auge mir, dann darf ich schweigen,
Dort lies das Herz, der Liebe Pfand, Dein Eigen,
Da drinnen steht's unwandelbar und licht,
Wie ich so lieb Dich hab' — es trägt Dich nicht.